

Profil

03/2022

**Kontinuität
Tradition
Innovation**

in unserem
diakonischen Handeln

**Veränderung
in Bützow**

aus Pflegepension
wird Senioren-WG

**Wieder
viel los**

für unsere Bewohner,
Gäste und Mitarbeiter

*Menschen
für Menschen*

Liebe Leserinnen und Leser,

ein neues Profil liegt wieder vor uns. Mit viel Engagement ist es wieder erstellt worden. Es erzählt u. a. von dem Leben und Arbeiten von Menschen in der Diakonie in jüngerer, aber auch länger vergangener Zeit.

Vor uns liegen das Weihnachtsfest und der Jahreswechsel, eine Zeit, die häufig dazu genutzt wird, Rückschau zu halten. Was war es doch für ein schlimmes Jahr!? U. a. überfällt im Jahre 2022 in Europa ein Land ein anderes eigenständiges Land. Auch in Folge dessen kommt es in Deutschland, einem Land, in dem wir eigentlich nahezu grenzenlosen Wohlstand gewohnt sind, zu einer massiven Inflation und teilweise zu leeren Regalen und zum Aufruf, Energie zu sparen, denn die ist plötzlich knapp oder könnte knapp werden. Für den Winter 2022/2023 hat man Angst, dass die Wohnungen kalt bleiben? Wir sind insgesamt besorgt und in Unruhe. Aber die von einigen Menschen geäußerten „einfachen“ Lösungen sind doch überhaupt keine Lösungen. So ist die Vorstellung, die Ukraine solle sich doch ergeben, nach meiner Auffassung nicht denkbar – was würden wir sagen, wenn Deutschland aufgefordert werden würde, sich zu ergeben? Den Sturz einer demokratisch gewählten Regierung zu fordern, darf auch kein Ausdruck der Sorgen sein. Welche Alternativen gäbe es denn zur derzeitigen Regierung? Welche Antworten auf die Herausforderungen haben die möglichen Alternativen? Was würden und könnten sie anders machen? Und Panik zu schüren, indem man von frierenden Kindern spricht, obwohl überhaupt kein Kind frieren muss, ist auch keine Lösung und unangemessen. Jeder spricht von gestiegenen Kosten für Energie, obwohl diese Steigerungen bei vorhandenen Bestandsverträgen doch erst in Zukunft greifen werden. Mit Sicherheit ist nicht jede Entscheidung der Politik wohlüberlegt und durchdacht, aber kann dieses in Zeiten mit solch schnellen Entwicklungen überhaupt der Fall sein? Hier bin ich schon überzeugt davon, dass vieles unternommen wird, die Belastungen für jeden Menschen zu reduzieren, dafür zu sorgen, dass wir in Deutschland weiterhin in Frieden leben können und auch nicht frieren müssen. Müssen wir nicht eher schauen, welchen kleinen Beitrag jeder leisten kann? Eine Lösung wäre, Energie zu sparen und hier haben wir viele Möglichkeiten, ohne dass jemand frieren muss. Über die ersten Bemühungen der Diakonie Güstrow wird auch in diesem Heft berichtet.

In jeder Krise liegt aber auch eine Chance. In dieser Krise liegt u. a. die Chance, dass wir uns nun unabhängig von russischem Erdgas machen, dadurch nicht mehr erpressbar sind und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Als Diakonie haben wir die ersten Aufträge zur Installation von klimafreundlichen Wärmepumpen erteilt, die sich nun mit den veränderten Rahmenbedingungen auch wirtschaftlich rechnen.

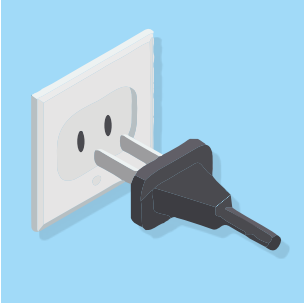
Die Hoffnung auf Frieden und eine menschenfreundliche Zukunft dürfen wir nicht verlieren. Frieden ist die Grundlage dafür, dass sich insgesamt unsere Situation wieder normalisiert. Das vor uns liegende Weihnachtsfest ist das Fest der Hoffnung und des Friedens. Viele Menschen gehen am Heiligen Abend in die Kirche. Sie hören dort die hoffnungsvolle Botschaft: „**Christ, der Retter, ist da**“. Diese Botschaft erreichte die Menschen vor über 2000 Jahren in einer Zeit, die auch von vielen Sorgen und Nöten geprägt war. „**Fürchtet euch nicht...**“ Das klang damals so befremdlich wie heute und hat doch den Menschen Hoffnung gemacht. Denn Gott ist da, in unserer Zeit und in unserer Welt. „**Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland d. h. Retter, Helfer, Erlöser geboren ...**“ Lassen Sie uns mit dieser Hoffnung in das neue Jahr gehen. Ich erinnere mich an die Weihnachtsfeste und Jahreswechsel Anfang der 1990-er Jahre. Voller Freude über die Wiedervereinigung Deutschlands gab es „plötzlich“ eine weltweite Entspannung diverser Konflikte, es waren friedliche Weihnachten, die Hoffnung machten. Nun müssen wir darauf hoffen, dass es bald wieder friedliche Weihnachten geben wird.

Insbesondere den Mitarbeitern, die an den Feiertagen in den Einrichtungen der Diakonie Güstrow arbeiten werden, wünsche ich, dass sie trotzdem die Ruhe finden, die Lichter der Weihnachtszeit zu genießen. Und ich wünsche uns allen, dass die Friedensbotschaft der Weihnacht in unsere große Welt hineinwirkt und Menschen und Völker befriedet.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Geleit im neuen Jahr 2023!

Ihr Christoph Kupke
Vorstand Diakonie Güstrow e. V.



4 Kontinuität Tradition Innovation	6 30 Jahre Pflegeheim Warin & Sozialstation Güstrow		10 1 Jahr Kurzzeitpflege Güstrow
12 20 Jahre ABW begleitet durch das Leben		16 Zeitreise Geschichten vom Wichernhof	18 Veränderung in Bützow aus Pflegepension wird Senioren-WG
21 Willkommen im Team Neue Mitarbeiter	24 Pflege Gespräche über Kriegserinnerungen	26 Sterben, Tod und Trauer Palliativfachtag	27 Wieder viel los für unsere Bewohner, Gäste und Mitarbeiter
30 Ein ganz normaler Tag für Thomas Jäger, DSG Reinigung		32 Energie sparen Was wir tun können	34 Basteltipp Wichernkranz zum Advent

Kontinuität Tradition Innovation

Die Diakonie Güstrow ist seit mehr als 30 Jahren für alle sozialen Belange der Menschen in unserer Region da. Wir sehen uns in der lebendigen Tradition der Nächstenliebe, begleiten auf vielfältige Weise und finden immer neue Wege, Hilfe zu leisten.

Kontinuität – Tradition – Innovation in unserem diakonischen Handeln

„Diakonie oder ein besonderer Geist unter den Christen damals – und heute?“

Wenn man der Bibel trauen darf, so herrschte unter den Christen in den Anfängen der christlichen Gemeinden ein besonderer Geist. In der Apostelgeschichte im 4. Kapitel heißt es: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte, man sorgte füreinander, diejenigen die viel hatten, gaben denen, die nichts hatten. Dann heißt es weiter, sie blieben aber beständig in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet und fanden so Wohlwollen beim ganzen Volk.“ Ja, so herrschte wohl ein besonderer Geist unter den Christen der ersten Generation. Und die Menschen nahmen wohlwollend wahr, was dort geschah. Mit anderen Worten, viele Menschen wurden aufmerksam, vor allem auch die Außenstehenden, auf das, wie man miteinander umging.

Waren das die Anfänge der Diakonie? Man achtete aufeinander, man ließ sich bewegen von den Nöten der anderen. Nein, es wurde keine Institution gegründet, es wurde keine Arbeitsgruppe gebildet, die sich der Nöte der Menschen annahm. Im Herzen des Glaubens wurde diese Tugend des „Dienens“ geboren.

Diakonie – dienen!
Gott dienen?
Den Menschen dienen?

Das eine schließt das andere nicht aus. Wer Gott dient, der dient den Menschen und wer den Menschen dient, der dient Gott. Gottes Herz schlägt dort, wo sich Menschen nicht aus den Augen verlieren, einander dienen – das heißt, sich umeinander kümmern, Verantwortung füreinander übernehmen und aufeinander achten.

Die Bibel sagt: Dieser „Lebensgeist“ fand schon damals in den Anfängen des Christentums Wohlwollen beim ganzen Volk. Nein, dieser „Lebensgeist“ ist bis heute nicht veraltet. Er sollte uns auch nicht verloren gehen. Er ist eigentlich bis heute das Herz diakonischen Handelns in den Einrichtungen, Beratungsstellen, Pflegeheimen und bei der Betreuung vieler Menschen.

Es gilt, immer auch darauf zu achten, dass dieser Geist nicht verloren geht bei allen Engpässen, Planungen, finanziellen Überlegungen, die auch notwendig sind, um das diakonische Handeln auf vielfältige Weise zu ermöglichen – in der Kirche, in den Gemeinden und in den vielen Einrichtungen der Diakonie.

Die vielen Möglichkeiten diakonischen Handelns in unserer Gesellschaft machen mich glücklich und sind heute eine große Herausforderung unserer Kirche, auch unserer Kirchengemeinden, auch Anspruch an uns selbst als Christen, aber auch für die, die sich keiner Konfession zugehörig fühlen und zahlreich in den diakonischen Einrichtungen arbeiten. Alle sollten wissen, wie wichtig es ist, sich dem Lebensgeist zu öffnen, von dem die Bibel sagt „und er fand Wohlwollen“ beim ganzen Volk.

Als man mir 1976 meine erste Pfarrstelle zuteilte, damals noch eine große Dorfgemeinde zwischen Teterow und Malchow, sprach man immer noch in den Dörfern von Schwester Nelli. Schwester Nelli hatte damals viele Jahre lang in der großen Kirchengemeinde ihren Dienst getan als Diakonieschwester. Zu erkennen war sie an einer weißen Schwesternhaube und an dem gepunkteten Kleid, das sie trug. Schwester Nelli war im Sommer wie im Winter immer zu Fuß unterwegs, in der Hand eine Tasche, ihr Markenzeichen. Sie besuchte kranke und alte Menschen, sie kümmerte sich um die Kinder, besuchte die Familien und half dort, wo Not war. Schwester Nelli begleitete den Pastor zu den Sterbenden und war damals der „Lebensgeist“ in der Gemeinde. Irgendwann rief das Mutterhaus, das sie nach Mecklenburg geschickt hatte, zurück. Danach begann für sie ein neuer Lebensabschnitt in einer anderen Gemeinde. In dieser bescheidenen Frau wurde Kirche damals wahrgenommen als eine lebendige Kraft. Von diesem Lebensgeist, den sie lebte und verkörperte, lebte die Kirchengemeinde noch Jahrzehnte später.

Möge uns dieser „Lebensgeist“ auch in den vielfältigen Aufgaben der Diakonie nicht verloren gehen.

Pastor i.R.
Karl-Martin Schabow, Waren
Mitglied im Verwaltungsrat
der Diakonie Güstrow e.V.

Immer offen und mutig für neue Ideen

**30 Jahre Diakonie-Pflegeheim „Am Glammsee“ in Warin,
30 Jahre Diakonie-Sozialstation Güstrow!
Wir tauchen ein in die Gründungszeit und reflektieren,
was die Pflegeeinrichtungen zu dem gemacht haben, was sie heute sind.**



Mit dem Pflegeheim Warin und der Sozialstation Güstrow begingen die ersten, in den Neunziger Jahren neu gegründeten Einrichtungen, die umfassende Pflege und Betreuung ermöglichen, nun ihr Jubiläum bei uns in der Diakonie Güstrow. Die Gründung beider Einrichtungen ist eng mit der politischen Wende und sozialen Transformationsprozessen verbunden. Im Zuge der Wiedervereinigung wurden bislang zentrale Strukturen aufgelöst und zügig westdeutsche Pflegemodelle mit ihren vielfältigen Trägern im stationären und ambulanten Bereich auf die neuen Bundesländer übertragen.

**Ein neues Pflegeheim
mitten im Naturpark Sternberger Seenland**

Viele Altenpflegeheime der DDR entsprachen zudem in ihrer Qualität, Bauweise und Personalsituation nicht den Anforderungen an eine moderne Pflege. Auch die stark sanierungsbedürftigen Alten- und Pflegeheime im

damaligen Landkreis Sternberg, das Schloss Kaarz und das Gutshaus Groß Labenz, erfüllten nicht die Vorgaben der Heimmindestbauverordnung. In Abstimmung mit dem Sozialministerium plante deshalb der Landkreis Sternberg in den frühen Neunziger Jahren ein völlig neues, modernes Pflegeheim in Warin: das heutige Pflegeheim „Am Glammsee“. Es war das erste Pflegeheim in Mecklenburg-Vorpommern, das nach der Wiedervereinigung neu entstand. Im Dezember 1991 übernahm der Diakonieverein Güstrow die Trägerschaft, mitten in der Bauphase. Am 3. Oktober 1992 übergab uns der Landkreis Sternberg offiziell das moderne, frisch fertiggestellte Haus mit damals 124 Pflegeheimplätzen. Alle Pflegebedürftigen aus Groß Labenz und Kaarz, die zwischenzeitlich wegen der Baufähigkeit der Häuser in Ferienlagern in Hasenwinkel bzw. Klein Labenz umquartiert worden waren, zogen in das neue Pflegeheim ein.

Vera Gätcke, die am 1. März 1993 Pflegedienstleiterin in Warin wurde, erinnert sich an die Anfangszeit: „Das moderne Haus und der neue Komfort waren eine große Umstellung für die Bewohner. Manchen fiel es schwer, mit der neuen Privatsphäre umzugehen.“ In den früheren Heimen teilten sich die Pflegebedürftigen einen Raum mit drei Zimmergenossen, auch gab es Schlafsäle und nur einen Aufenthaltsraum für alle. Gebadet wurde nach einem festen Badeplan einmal pro Woche. Nun, im Pflegeheim Warin, lebten sie in einem Einzel- oder Zweibettzimmer mit einem eigenen, modernen Bad. „Aber für unsere Mitarbeiter war die Arbeit im neuen Pflegeheim eine große Erleichterung, vor allem weil es großzügig und barrierefrei gestaltet worden ist“, so Vera Gätcke.

Eröffnung der ersten Diakonie-Sozialstation

Ganz anders sah die Situation der ambulanten Dienste aus. In der DDR versorgten Gemeindeschwestern, die weitgehend selbstständig arbeiteten, aber an Landambulatorien und staatliche Praxen angebunden waren, alte und kranke Menschen zu Hause. Darunter waren auch in Diakonissenhäusern ausgebildete Schwestern und Pfleger, die die lange und gute Tradition der Gemeindekrankepflege in den mecklenburgischen Kirchengemeinden mit ihrer Arbeit fortführten. Mit der Wiedervereinigung wurde das Gemeindeschwesterwesen abgeschafft. An ihrer Stelle trat die Gründung vieler neuer Sozialstationen von Verbänden der freien Wohlfahrtspflege.

In Güstrow entstand am 1. Oktober 1990 die Diakonie-Sozialstation Mitte in Trägerschaft des Diakonischen Werkes. Zusammen mit zwei anderen neuen Pflegediensten teilte sich die Sozialstation die Versorgung der Menschen in Güstrow und in den umliegenden Dörfern gebietsweise auf, Konkurrenz gab es damit praktisch nicht. Die Arbeit begann in einem Haus der Pfarrkirchengemeinde (im Grünen Winkel 37) unter Leitung von Horst Affeld, der bei den Diakonissen in Ludwigslust ausgebildet worden war und später die „womöglich erste männliche Gemeindeschwester war“, wie er augenzwinkernd verrät. Mit drei weiteren ehemaligen Gemeindeschwestern und drei Zivildienstleistenden ging er täglich „auf Tour“: „In der Anfangszeit haben wir vor allem älteren Menschen im Haus und im Alltag geholfen. Den Ofen geheizt, den Einkauf erledigt, den Blut-



**Die Diakonie-
Sozialstation
am Pfahlweg
in Güstrow**

**Mit E-Autos und
Fahrrädern sind
die Mitarbeiter
unterwegs zu
Pflegebedürftigen
und Angehörigen**



druck gemessen, sie zum Arzt gefahren. Die Grundpflege, so wie wir sie heute kennen, lag bei den Angehörigen und war noch nicht Aufgabe der Pflegedienste.“ Zwei Fahrräder und ein Auto gehörten anfangs zur bescheidenen Ausstattung der Sozialstation. Am 1. Juli 1992 übernahm der Diakonieverein Güstrow die Diakonie-Sozialstation Mitte.

Mit der Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1994 und deren Inkrafttreten 1995 stellte der Gesetzgeber die Versorgung pflegebedürftiger Menschen auf eine neue Basis. „Das hat vieles verändert“, so Horst Affeld. „Wir fingen an, die Menschen zu pflegen, halfen beim Aufstehen, Waschen, An- und Ausziehen. Auf Anordnung der Ärzte oder von Krankenhäusern wechselten wir Verbände, gaben Medikamente oder Insulin.“ Die Aufgaben wurden umfangreicher, die Mitarbeiterschaft größer, gleichwohl mit der neuen Pflegeversicherung auch neue Marktmechanismen in Gang gesetzt wurden und es plötzlich Konkurrenz in den sorgfältig eingeteilten Gebietsgrenzen in Güstrow gab. Nach 14 Jahren, in der nächsten Wachstumsphase, übergab Horst Affeld die Pflegedienstleitung an Ilona Schallge. >>



Hohe Qualität im Pflegeheim

Mit Feuereifer stürzt sich auch Vera Gätcke im Pflegeheim Warin auf die neuen Aufgaben als Pflegedienstleiterin. „Als Krankenschwester mit Leib und Seele“, wie sie selbst sagt, „musste ich mich sehr umstellen. Plötzlich gehörte die komplette Organisation der Pflege, die Dienstplanung der Kollegen, die Aufnahme neuer Bewohner und der ganze „Bürokram“ zu meinen Aufgaben.“ Mit Heinz Kordelle, Waltraud Stürmer, später auch mit Antje Weidemann hat sie ein schlagkräftiges Team an ihrer Seite. Die Pflegeheimleitung treibt im Laufe der Jahre viele Veränderungen und moderne Angebote voran, um gesetzliche Anforderungen zu erfüllen und zugleich „den Bewohnern ein schönes Zuhause mit angenehmen Erlebnissen zu geben.“ Von Anfang an leben pflegebedürftige Senioren, teilweise mit geistiger und körperlicher Behinderung, aber auch jüngere Menschen, die durch Unfälle oder schwere Erkrankungen, Pflege benötigen, im Pflegeheim Warin. Im Jahr 2002 zogen die Bewohner der Mühlenbruchschen Schenkung, welches als Heim aufgegeben werden musste, ebenfalls in das Haus „Am Glammsee“.



Viele kleine und große Erlebnisse machen unsere Bewohner glücklich



Im Oktober feierte das Pflegeheim Warin sein Jubiläum



Inzwischen leiten Nancy Wunsch, Manja Zuchel und Sascha Meyer als Dreiergespann das Pflegeheim Warin. Zusammen mit über 100 Mitarbeitern in der Pflege, der DSG Küche und DSG Reinigung tun sie alles dafür, dass sich die Bewohner im Haus wohlfühlen. Neben einer hochwertigen Pflege gibt es vielgestaltige Angebote, die anregen und Ruhe und Geborgenheit vermitteln: Wellnessbäder in der Pflegeoase, tiergestützte Therapien, Besuche von Kita-Kindern, Vorlesestunden im Märchenland, Handwerks-, Strick- und Kochgruppen, um nur einiges zu nennen. Mit vielen kleinen Gesten im Alltag versucht das Team jeden Tag für die 122 Bewohner so angenehm wie möglich zu gestalten. Neue Bewohner werden außerdem vor ihrem Einzug in ihrem Zuhause oder im Krankenhaus besucht, um einander kennenzulernen und Wünsche aufzunehmen.

Soziale Innovationen in der ambulanten Pflege

Über 30 Jahre nach der Gründung der Sozialstation Güstrow hat Christina Claussen die Verantwortung für 49 Mitarbeiter und rund 700 Klienten in der Pflege, Betreuung und Beratung. Das Team versorgt ältere und kranke Menschen in ihrem Zuhause, zunehmend auch jüngere Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie Kinder und Jugendliche. „Wir betreuen immer mehr Kinder, die einen Pflegegrad haben und beraten ihre Eltern regelmäßig, welche Hilfen es gibt und wie sie ihre Kinder bestmöglich fördern können“, erzählt die Pflegedienstleiterin, die immer ein Stück weiter denkt und deshalb für diese Kinder eine pädagogische Betreuung durch unsere Frühförderstelle angeschoben hat, wenn die Eltern es denn in Anspruch nehmen möchten. Gewachsen sind in den vergangenen zwei Jahren neben der klassischen Pflege und Hauswirtschaft auch die Beratungen im Pflegefall und der Bereich der Wundversorgung. Eine speziell ausgebildete Wundschwester versorgt akute als auch chronische und infizierte Wunden, entzündliche Erkrankungen und Verletzungen wie diabetische Füße, ein offenes Bein (Ulcus cruris) oder Druckgeschwüre (Dekubitus). Mit der Plasmatherapie



wurde außerdem eine ganz neue, innovative Behandlungsmethode eingeführt, um Wundheilungen zu fördern. „Das werden wir auch in Zukunft machen: Genau auf die Bedürfnisse unserer Klienten und Mitarbeiter sehen und Angebote unterbreiten, mit denen wir stärken können“, blickt Christina Claussen nach vorne. | SD



Wir behandeln Wunden mit der neuen, innovativen Kaltplasmatherapie



Die Medikamentengabe für alle Touren der Sozialstation wird vorbereitet



Das erste Jahr



Im September wurde die erste Kurzzeitpflege im Landkreis Rostock ein Jahr alt. Gefeiert wurde im kleinen Kreis mit den Gästen und Mitarbeitern. Wir blicken zurück auf zwölf Monate voller Neugier, Enthusiasmus und Tatendrang.



„Wir haben uns auf dem Markt etabliert“, resümiert Theresa König, Pflegedienstleiterin der Kurzzeitpflege Güstrow. „Mittlerweile kooperieren wir mit Krankenhäusern aus ganz Mecklenburg-Vorpommern. Und oftmals sind wir Retter für den Menschen in letzter Sekunde. Nicht selten wird sehr kurzfristig nach einer Unterbringung und Betreuung gesucht. Das kann beispielsweise nach dem Krankenhausaufenthalt sein oder als Überbrückung, bis der beantragte Platz in einer vollstationären Einrichtung oder in der Reha zur Verfügung steht.“

Bevor es im letzten Jahr mit großer Rede und vielen Ballons so richtig losging, leitete Theresa König die Tagespflege nebenan. Das Arbeiten in der Kurzzeitpflege sei nun anders, aber nicht weniger abwechslungsreich. „Im Gegenteil. In der Belegung gibt es häufigere Wechsel als in anderen Einrichtungen. Immer wieder dürfen wir uns auf neue Charaktere und auch Krankheitsbilder einstellen, Abläufe anpassen und umstellen.“

„Wir haben uns auf dem Markt etabliert“, resümiert Theresa König, Pflegedienstleiterin der Kurzzeitpflege Güstrow

Viele Beweggründe für die Kurzzeitpflege

Das Besondere seien in der Kurzzeitpflege die verschiedenen Menschen, die immer wieder kommen und gehen. Einige möchten Kräfte mobilisieren, um wieder in die eigene Häuslichkeit zurückzugehen. Es



kommen Kindergartenkinder genauso wie hochbetagte Senioren – beide zusammen geben ein fröhliches Bild ab und inspirieren sich gegenseitig. Mittlerweile gibt es auch einige Kunden, die die Kurzzeitpflege regelmäßig, über das Jahr verteilt, nutzen. Dadurch können ihre Angehörigen in den Urlaub fahren oder einfach Zeit für sich selbst haben und somit wieder Kraft tanken zum Pflegen und Versorgen ihres Lieben.

Diakonie Güstrow Vorstand Christoph Kupke sagt: „Wir haben den Anspruch, kurzfristig Menschen in der Kurzzeitpflege aufnehmen zu können. Damit Angehörige jedoch Planungssicherheit zum Beispiel für den Urlaub haben, empfehle ich rechtzeitige Anmeldungen. So kann gerne schon die Kurzzeitpflege für den nächsten Winterurlaub für die zu pflegenden Angehörigen gebucht werden.“

Großes Netzwerk aufgebaut

„Wir haben uns innerhalb eines Jahres ein sehr großes Netzwerk aufgebaut“, erzählt Theresa König. Dazu gehören das SAPV-Team „To Huus“, diverse Kliniken und deren Sozialdienste, Wundschwestern, Apotheken, Pflegeheime und Pflegedienste sowie die Betreuungsbehörde und der Pflegestützpunkt des Landkreises Rostock. Mit der Küche aus dem Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten wird genauso vereinsintern kooperiert wie mit dem Fahrdienst der Diakonie Service Gesellschaft mbH.

Die Zusammenarbeit läuft aber auch innerhalb des Kurzzeitpflege-Teams sehr gut. „Mittlerweile kennen wir uns gut und wissen, was jeder braucht. Humor und Empathie kommen hier nicht zu kurz. Besonders glücklich sind wir alle, wenn wir einen Kunden, der in einem schwieri-

gen Zustand aus der Klinik zu uns kommt, wieder in die Häuslichkeit entlassen dürfen, da wir ihn soweit mobilisiert und die eigene Selbstständigkeit so weit wie möglich gefördert haben. Für uns ist die aktivierende und ganzheitliche Pflege ein täglicher Ansporn“, so König. | JB



Ausblick auf die Jubiläen im Jahr 2023



100 Jahre Kronkreuz

Das Kronkreuz ist das sichtbare Zeichen der Diakonie. Es ist seit 1923 Signet der damaligen Inneren Mission und wird bis heute als Zeichen der Ermutigung für die Mitarbeitenden in der Diakonie gesehen.

Quelle: www.diakonie.de

25 Jahre Haus-Service-Ruf

Rund 4.300 Menschen in M-V und Brandenburg vertrauen der Kompetenz des Hausnotrufteams.

25 Jahre

Clara-Dieckhoff-Haus

Seit dem 1. August 1998 leben hier Menschen mit einer psychischen Erkrankung, die Tag und Nacht Unterstützung brauchen.

20 Jahre

Logopädische Praxis

In der Praxis werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit sprachlichen, stimmlichen und funktionellen Beeinträchtigungen behandelt.

20 Jahre

Integra Güstrow GmbH

Am 16. Dezember 2003 wurde die Integra gegründet, um Menschen mit einem Handicap einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu geben.

30 Jahre

Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung

Als Wohnungslosenhilfe nimmt sie ihre Arbeit auf, seit 1998 besteht der Kooperationsverbund mit dem Deutschen Roten Kreuz.

Wir begleiten durch das Leben

Cornelius Burkhardt-Fischer, Teamleiter des Ambulant Begleiteten Wohnens, berichtet von den Erfahrungen mit einer Frau, die er vor über 25 Jahren in Matgendorf kennenlernte und die heute in der neuen Senioren-WG in Bützow wohnt.

Ich lernte Frau E. im Juni 1996 kennen. Damals begann ich meine Tätigkeit in den Psychosozialen Einrichtungen Schloss Matgendorf im geschlossenen Wohnbereich, in dem psychisch Kranke für eine begrenzte Zeit leben.

Frau E. lebte zu diesem Zeitpunkt schon dort. Warum eine geschlossene Unterbringung für sie angeordnet worden war, erschloss sich mir damals nicht eindeutig. Sie hat zuvor in einer Einrichtung für Menschen mit einer geistigen Behinderung in Neubrandenburg gelebt und war diesen gegenüber offenbar aggressiv aufgetreten. Aufgewachsen ist sie in Neubrandenburg, wo sie eine unterstützte Ausbildung im Hauswirtschaftsbereich begonnen, aber nicht beendet hat.

Für Frau E. wurde eine Schizophrenie diagnostiziert, allerdings mit atypischen Symptomen. Sie ist stark introvertiert, reagiert und antwortet oft extrem zeitverzögert in Gesprächen. Bei Überforderung oder Unzufriedenheit reagiert sie mitunter mit Schimpftiraden, die für Außenstehende psychotisch oder wahnhaft wirken. Grundsätzlich ist sie aber eine sehr friedliche Person mit etwas

kindlich wirkenden Wünschen und Vorstellungen. Da sie damals schon kein selbst- oder fremdgefährdendes Verhalten zeigte, konnte sie sich wie viele andere Mitbewohner in Matgendorf auf dem Gelände oder im Dorf frei bewegen.

In Erinnerung bleibt mir eine überraschende Episode. Während eines Nachtdienstes kam Frau E. zu mir und zeigte mir sehr schöne, rote Lackschuhe. Auf Nachfrage erfuhr ich, dass sie diese in der Stadt gekauft hatte, allerdings nicht bei der begleiteten Stadtfahrt, da ihr die Mitarbeiter den Kauf ausgerechnet haben. Alleine und unbemerkt war sie anschließend mit dem Bus selbstständig in die Stadt gefahren und hat sich ihren Wunsch nach diesen Schuhen erfüllt. Für die Rückfahrt fand sie jemanden aus dem Dorf, der sie mitnahm. Das zeigte schon, dass in ihr unbemerkte Fähigkeiten schlummern.

1998 wechselte ich in das neu eröffnete psychosoziale Wohnheim „Clara-Dieckhoff-Haus“ in Güstrow. Ein Jahr später zog Frau E. ebenfalls in dieses Haus, obwohl viele der begleitenden Mitarbeiter und ihre Angehörigen ihr diesen Schritt nicht zutrauten. Da sie oft abwesend wirkte,

gab es große Ängste, dass sie im Straßenverkehr verunglücken oder nicht in das Wohnheim zurückfinden würde. Tatsächlich kam sie schon nach einigen Tagen von einem Stadtgang nicht zurück, sodass wir sie als vermisst melden mussten. Zwei Tage später traf man sie in Begleitung eines fremden Herrn in der Stadt an, der seitdem bis heute ihr Partner ist. Auf die Frage, warum sie nicht zurückgekommen sei, antwortete sie: „Ich hatte Angst, dass ihr mir meinen Freund verbietet.“

Sehr gerne reiste Frau E. auch auf unseren jährlichen Urlaubsfahrten mit, bei denen sie manchmal auch „abhanden“ kam, sich aber immer schnell wieder „finden ließ“. Ihr großer Wunsch war schon immer, in einer eigenen Wohnung „mit einer weißen Couch“ zu leben.

Die UN-Behindertenrechtskonvention legt fest, dass jeder Mensch frei entscheiden kann, wo er leben möchte. Wir nehmen in der sozialpsychiatrischen Arbeit diese Maxime sehr ernst. Deshalb haben wir es Frau E. im Jahr 2017 ermöglicht, in eine eigene Wohnung zu ziehen, in der sie vom ABW unterstützt wird. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits als

Mitarbeiter und Teamleiter in das ABW gewechselt und durfte an ihrem neuen Glück mit allen Höhen und Tiefen teilhaben.

Frau E. kann, wenn man ihr in Ruhe zuhört, sehr gut ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen formulieren. Wenn sie merkt, dass jemand sie nicht ernst nimmt, nicht zuhört oder ungeduldig mit ihr ist, kann sie schnell schroff werden. In ihrer Wohnung kam es schon mal vor, dass sie Mitarbeiter des Hilfesystems die Tür gewiesen hat.

Seit einiger Zeit stellen wir fest, dass die Fähigkeiten, ihr Leben selbst zu organisieren und sich selbst zu versorgen, immer mehr nachlassen.

Auch klagt sie oft, dass sie einsam und nicht mehr glücklich in der Wohnung ist. Vor etwa zwei Jahren rutschte Frau E. bei Glatteis aus und brach sich die Hand. In der Klinik lehnte sie kategorisch eine OP ab und nahm immer wieder den Gipsverband selbstständig ab, da er ihr Schmerzen bereitete. Da sie einen Pflegegrad hat und auch von unserem Pflegedienst unterstützt wurde, kam die Idee, sie in der Kurzzeitpflege zu versorgen bis die Hand verheilt ist. Auch die Pflegepension in Bützow zeigte sich bereit, Frau E. aufzunehmen. Wegen verschiedener Formalitäten verzögerte sich der Aufenthalt in der Pflegepension allerdings. Die Tage dort taten ihr sehr gut, sie erholte sich zusehends.

Leider hat sie heute durch den schlecht verheilten Handbruch ein zusätzliches Handicap. Als klar war, dass aus der Pflegepension eine Senioren-WG wird, entstand die Idee, dass diese für Frau E. ein neues Zuhause sein könnte. Seit einigen Wochen wohnt sie dort zur Probe und wir hoffen, dass diese Wohnform für sie eine gute Alternative sein kann. | CBF



Das Jubiläumsfest des Ambulant begleiteten Wohnens (ABW) fand am 9. September auf dem Innenhof des Beratungszentrums statt. Schon am Vormittag werkten bei strahlendem Sonnenschein unsere Mitarbeiter und Klienten, stellten Pavillons, Tische und Bänke auf, trugen Technik, Geschirr und Verpflegung herbei und schmückten den Hof. Gegen 15 Uhr trafen die Gäste ein: Klientinnen mit Angehörigen, gesetzliche Betreuer, Mitarbeiter und Gäste der Kurzzeitpflege, insgesamt weit mehr als einhundert Menschen. Es war Zeit für Begegnung und Austausch, bevor es die offizielle Begrüßung gab. Maik Menzel, den wir seit vielen Jahren unterstützen, sorgte für musikalische Unterhaltung. Marianne Mielke, ebenfalls unsere Klientin, erheiterte mit einem ihrer selbst geschriebenen Gedichte. Die Kinder- und Jugendtanzgruppe des Südstadtklubs bot eine schwungvolle Darbietung und Zauberer Pit unterhielt das Publikum mit seinen Zauberkünsten. Der Abend klang mit Musik und Tanz aus, während viele fleißige Hände im Regen aufräumten. Ein großer Dank an den DSG Fahrdienst, der viele Gäste sicher zum Fest und wieder nach Hause chauffierte! | CBF



„Ich bin hier persönlich gewachsen“

Im CAP-Markt Elisabethstraße gibt es einen Mitarbeiter, den alle Kunden bestimmt kennen. Die Rede ist von Sebastian Graf, der häufig an der Kasse noch ein Gespräch mit den Kunden führt, während er die Waren scannt. „Ich arbeite sehr gerne als Verkäufer, mache das aus Leidenschaft, weil ich den Kundenkontakt mag. Ich habe das ja auch gelernt“, erzählt Herr Graf. Was kaum einer weiß, dass Herr Graf auch durch das Ambulant Begleitete Wohnen (ABW) betreut wird. Er ist einer der Mitarbeiter mit Handicap, denen durch das Konzept der CAP-Märkte eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt gegeben wird, um nicht ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Aber der Reihe nach.

2010 kommt Sebastian Graf aus Thüringen nach Mecklenburg, weil er auf der Suche nach Integrationsunternehmen von zu Hause weggehen muss. Ursprünglich wollte er in einem Markt in Rostock arbeiten, aber dies klappte leider nicht. „Herr Wagner hat meine Bewerbung nach Güstrow



weitergegeben und seit 2011 arbeite ich nun hier“, so Graf weiter. Anfangs war es noch eine Vollzeitstelle, aber dies war ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr machbar. Herr Graf erlitt einen psychischen Zusammenbruch. Immer schon im Boot, aber seit dieser Überforderung vermehrt, ist das ABW der Diakonie Güstrow. „Es ging einfach nicht mehr. Ich bin mit der Vollzeitstelle hier gar nicht gut angekommen, hatte keine Kontakte und habe mich selbst fertig gemacht“, blickt Graf zurück. Schnell wird klar, dass es so nicht weitergeht. In Absprache mit dem ABW versucht man es zunächst mit einer Stundenreduzierung. „Es gibt in den meisten Märkten Mitarbeiter mit einer zusätzlichen pädagogischen Ausbildung, aber das Integrationsamt verlangt, dass immer noch ein Supervisor – in diesem Fall eine Mitarbeiterin des ABW – beratend zur Seite gestellt wird. Zwischen den CAP-Mitarbeitern und uns bestand deshalb immer ein Austausch“, erklärt Cornelius Burkhardt-Fischer, Leiter des ABW. Die ersten positiven

Effekte bei Sebastian Graf setzen ein, als der passionierte Tischtennisspieler in einem Güstrower Tischtennisverein aktiv wird.

Apropos Tischtennis; hier geht das Herz von Sebastian Graf auf. Voller Euphorie erzählt er, dass er mal die italienische Nationalmannschaft im Tischtennis getroffen hat und mit einer Spielerin ins Gespräch kam: „Sie hat zu mir gesagt, dass ich keine Angst vor dem Ball haben soll, keine Angst vor dem Gegner, sondern einfach spielen soll.“ Simple Worte, die aber Eindruck hinterlassen, auch für das Leben neben dem Tischtennis.

Nun geht die Reise zurück nach Thüringen, worauf sich Sebastian Graf sehr freut. „Ich bin sehr dankbar für die Zeit hier. Ich weiß, wer ich bin, bin hier persönlich gewachsen. Ich weiß auch, was ich kann und was nicht. Das habe ich alles hier gelernt. Ich stehe auf eigenen Füßen, aber mir fehlen meine Familie und Freunde in Thüringen.“ Was er vermissen wird, ist definitiv der Firmenlauf mit dem



Team des Wichernhofes. Dieses wollte er nicht einmal verlassen, als es im Jahr 2021 ein ABW-Team gab.

Nun kommt Sebastian Graf also wieder nach Hause und er kann dies auch, weil es in Thüringen mittlerweile CAP-Märkte gibt. Wir wünschen Herrn Graf alles Gute für seinen weiteren Weg. | TE



Eine außergewöhnliche Paddeltour

Noch nie 30 Kilometer gelaufen, noch nie 30 Kilometer Rad gefahren, aber eine 30-Kilometer-Tour in einem Paddelboot zurückgelegt – das können sieben Klienten des ABW seit diesem Sommer von sich behaupten!

Wie kam es zu dieser sensationellen Leistung? Lust auf diese Tour und der unerschütterliche Glaube an ihr Gelingen hatte zu Jahresbeginn Andreas Schmidt. Abenteuerlustige Mitstreiter fand er in Egon Bohnet und Christian Wendtin. Somit konnte der Plan in die Tat umgesetzt werden. Boote, Packsäcke und wasserdichte Tonnen wurden in der Kanustation Granzin geordert, Finanzen, Termin und die Route geklärt und schließlich geeignete Kandidaten gesucht, die sich auf das Abenteuer "Kanupaddeln" einlassen.

Am 10. Juni, bei herrlichstem Sommerwetter, begaben sich die Sieben mit ihren Betreuern in die Kanus. Natürlich blieben anfangs nicht alle Boote auf Kurs, doch ans Aufgeben wurde nicht gedacht, denn alle nahmen es mit Humor. Die Natur bot ständig Abwechslung und so verging die Zeit bis zum ersten Stopp nach 5 km auf dem

Campingplatz "Naturfreund Kratzburg" wie im Fluge. Nun wartete die nächste Herausforderung, das Aufschlagen des Lagers. Spätestens jetzt sollten die Teilnehmer belohnt werden, die Eltern eines Klienten sorgten für Leckerbissen vom Grill. Höhepunkt des Tages war ein grandioser Sonnenuntergang.

Am zweiten Tag ging es in Richtung Kakeldütt zum Campingplatz "Hexenwäldchen" (15 km). Nun schon geübter und selbstbewusster verlief dieser Streckenabschnitt. Nach dem gemeinsamen Kochen des Abendbrotes genossen alle eine entspannte Runde am Lagerfeuer.

Am dritten Tag brach eine (fast) routinierte und gut gelaunte Truppe zu ihrer letzten Etappe zurück nach Granzin (10 km) auf. Am Ziel angekommen, war nach Reinigen aller Utensilien und Verstauen des Gepäcks eine Abschlussrunde ein Muss!

Das Fazit: Alle empfanden die Tour körperlich anstrengend, aber nach jeder Anspannung kam die Entspannung und ein tolles Glücksgefühl, etwas geschafft zu haben! Und schließlich war es wie im wahren Leben: Wenn man aufhört zu rudern, kann man zurücktreiben! Ob beim gemeinsamen Kochen, Abwaschen, Zeltaufbauen: Jeder half jedem in diesem, sich zuvor unbekannten Team. An dieser Stelle möchten wir danken sagen für das persönliche Engagement der Betreuer, die mit Zuversicht, Ruhe und Spaß den beteiligten Klienten ein unvergessliches Wochenende bereitet haben. | Gastautoren: Lothar und Marion Schmauder (Eltern von Enrico Schmauder, Klient im ABW)

Zeitreise in die Vergangenheit

Seit 1973, nunmehr fast 50 Jahre, trägt der Wichernhof Dehmen seinen Namen. Mit dem Historiker Falk Bersch gingen wir für eine Studie „zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in der DDR“ auf eine kleine Zeitreise.



Am 26. August 2022 war der Publizist Falk Bersch im Rahmen einer Recherche zu Besuch auf dem Wichernhof. Im Auftrag der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur schreibt Herr Bersch eine Studie zur Situation von behinderten Kindern und Jugendlichen in den DDR-Nordbezirken. Der erste Teil ist bereits erschienen und zwei weitere Bände sollen folgen.

Gegenwärtig beschäftigt er sich mit konfessionellen Pflege- und Behinderteneinrichtungen und in diesem Zusammenhang auch mit dem Wichernhof bzw. mit dem Domgut Dehmen. Dank der Anwesenheit von Klaus Weckwerth, der bis 2011 Einrichtungsleiter in Dehmen war, wurde die Entstehung der Behindertenhilfe inklusive arbeits- und tagesstrukturierender Angebote besprochen, erörtert und reflektiert. Auch die eine oder andere Geschichte kam zur Sprache.



Aufbau der Behindertenhilfe

Im Jahr 1966 entschied sich ein Lehrerehepaar in Dehmen, Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung Wohnmöglichkeiten im alten Schulgebäude zu geben, in Verbindung mit einer Tätigkeit auf dem nahegelegenen Domgut. Dort konnten sie, es waren ausschließlich junge Männer, Hilfsarbeiten im landwirtschaftlichen Bereich ausführen. Dazu gehörten Stallpflege, Feldarbeiten und andere Zuarbeiten, die auf einem bäuerlichen Gut so anfallen. Sie verdienten dort auch Geld.

Im Jahr 1973 zogen Kinder und Jugendliche mit einer schweren geistigen und Mehrfachbehinderung nach Dehmen, nicht in das alte Schulgebäude, sondern in ein neu gebautes Pflegehaus. Als Klaus Weckwerth Anfang der 1970er-Jahre für die Betreuung und Tagesbeschäftigung



zuständig wurde, machte er sich Gedanken um die Arbeitsbedingungen und Bezahlung. Aus den Kindern wurden Teenager und junge Erwachsene, diese brauchten neben Spiel auch eine sinnvolle Tagesgestaltung. Er baute eine Arbeitstherapie auf, in der im geschützten Rahmen gearbeitet und begleitet werden konnte. Dazu gehörte unter anderem das Knüpfen von Fußmatten aus Sisal. Auch die Bezahlung auf dem Domgut war nicht besonders gut. Dies führte zu Meinungsverschiedenheiten mit dem damaligen Gutsbetreiber.



Amüsantes und weniger Amüsantes aus dem Alltag

Eine schöne Anekdote war von Herr Weckwerth zu hören. Dieser bemühte sich stets um die Erschließung des Geländes rund um die Wohngebäude. Durch eine Bekanntschaft „über drei Ecken“ kam er günstig an Baumaterial von einer nahen Baustelle. Dort wurde gerade die Autobahn A19 gebaut. Am Ende des Bauabschnittes fehlten wohl dann ca. fünf Kilometer, berichtete Herr Weckwerth lächelnd.

Natürlich wurden auch Geschichten über die Menschen erzählt, die auf dem Wichernhof arbeiteten. Teilweise wurden sie zur Arbeit aus anderen Orten abgeholt. Auch lebten Mitarbeiter, ob ledig oder mit ihren Familien, auf dem Gelände des Wichernhofes oder im angrenzenden Dorf. So war es nicht ungewöhnlich, auch nach der Arbeit Kollegen in den Häusern oder auf dem Gelände zu treffen. Es war wie eine kleine „Enklave“. Es gab in der Mitarbeiterschaft auch welche, teilweise vom Staat an die kirchlichen Institutionen vermittelt, die eigentlich im Komplex der Behindertenhilfe nicht tätig hätten sein dürfen, z. B. Suchtkranke und Ausreisewillige. Auch von unangenehmen, teils bedrohlichen Besuchen durch das sowjetische Militär, das ganz in der Nähe stationiert war, erzählte Klaus Weckwerth.

Kurzes Resümee

Während des Gespräches zwischen Herrn Bersch, Herrn Weckwerth, Herrn Kozik und uns als Einrichtungsleitung wurde immer wieder deutlich, wie wichtig das Engagement der einzelnen Mitarbeiter war, um den Bewohnern des Wichernhofes ein Gefühl von „zu Hause“ zu geben. Neben der Pflege- und Alltagsleistung war und ist es wesentlich, auch arbeitstherapeutische und tagesstrukturierende Beschäftigung zu geben, um zu fördern, zu fordern und zu entfalten. | [BS/PR](#)

Musik, die berührt

Am 8. September war Louis Schenker auf dem Wichernhof zu Gast. Er ist zweimaliger Sieger im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ (2016 und 2019). Unter dem Namen „Gitarrus Gigantus“ nahm er uns mit seiner Konzertgitarre mit auf eine musikalische Reise. Lieder zum Träumen, aber auch Lieder zum Mitsingen waren dabei. So konnte jeder der Zuhörer den Klängen lauschen oder bei dem einen oder anderen Hit auch lautstark mitsingen. | [BS](#)



Aus der Pflegepension wird jetzt eine Senioren-WG

Die Anfänge der Pflegepension Bützow reichen in das Jahr 2005 zurück, nun wird sie eine Senioren-Wohngemeinschaft. Astrid Perkuhn, die in Bützow die Pension betreut und Heidi Thoben, unsere frühere Pflegedienstleiterin in der Sozialstation Bützow, erinnern sich zusammen mit Frauke Conradi (Bereichsleiterin Ambulante Dienste) an die erste Zeit und die Entwicklung.



Angehörige selbst ins Krankenhaus mussten oder Pflegebedürftige auf einen Pflegeheimplatz warteten, sprangen wir ein. Nach und nach ist daraus die Pflegepension entstanden.

Astrid Perkuhn: In der Wohnung gab es zwei Zimmer mit je zwei Pflegebetten. Viele unserer Gäste haben das kleine Zimmer bevorzugt. Wir haben gepflegt, betreut, den Tag gestaltet, zusammen gegessen. Auch gab es einen kleinen Garten mit Sitzcke und Kaninchen.



Wie nahmen die Gäste das neue Angebot an?

Frauke Conradi: Die Leute haben es geliebt und wir haben es geliebt. Das Besondere war, dass wir aus ganz wenig viel gemacht haben. Ich erinnere mich an einen Mann, der nicht mehr lange zu leben hatte und der immer sagte: „Das ist die schönste Zeit meines Lebens.“

Heidi Thoben: Die Gäste waren alle sehr zufrieden, und auch die Angehörigen waren dankbar. Wir haben die Gäste aber auch sehr verwöhnt. Einen Herrn haben wir zum Beispiel nachts um 2 Uhr geweckt und angezogen, damit er sich einen Boxkampf im Fernsehen ansehen kann.



Projektmanager Michael Noske hat den Weg zur Senioren-WG begleitet

Wie kam es zu der Idee, eine Pflegepension zu eröffnen?

Astrid Perkuhn: Es fing ursprünglich an mit zwei Betreuungsgruppen. In unserer Sozialstation am Pferdemarkt haben wir im Jahr 2005 eine kleine Wohnung eingerichtet und einmal in der Woche Gäste für zwei Stunden am Nachmittag betreut.

Heidi Thoben: Irgendwann meldete sich das Krankenhaus und fragte, ob wir jemanden unterbringen und nachts betreuen können. Wir haben das gemacht. Der Bedarf aus dem Krankenhaus wurde größer und die ersten Patienten blieben mehrere Tage. Und auch, wenn pflegende



Was hat sich im Laufe der Jahre geändert?

Heidi Thoben: Wir haben unsere Pflegepension weiter ausgebaut und sind im Jahr 2014 in Bützow an den Rühner Landweg in schöne, neue Räume gezogen. Dort hatten wir sechs Zimmer. Die Nachfrage war sehr groß. Es gab viele Anfragen aus Rostock, weil Patienten aus dem Krankenhaus entlassen werden mussten und eine weiterführende Pflege brauchten.



Nun wird die Pflegepension nicht mehr weitergeführt ...

Astrid Perkuhn: Die Änderung der Nachfrage hat sich verstetigt. Und auch die Corona-Zeit war sehr schwer. Wir mussten die Pension über viele Monate schließen.

Frauke Conradi: Wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, an dem wir sagen, es ist gut die Pflegepension zu schließen. Gerne hätten wir das Angebot fortgesetzt, aber die Pension regelmäßig auszulasten, bedurfte in den vergangenen Jahren großes Engagement und viel Aufwand. Mit unserer Kurzzeitpflege in Güstrow haben wir jetzt ein adäquates Angebot, sodass wir entschieden haben, aus der Pflegepension eine Wohngemeinschaft für Senioren werden zu lassen.

>>



Astrid Perkuhn: Mit anderen sind wir Kirschen pflücken gegangen, haben Marmelade und Kirschsuppe mit Klüten gekocht. Einem Herrn haben wir immer den Wunsch erfüllt, zum Wochenmarkt zu gehen, damit er sich ein Stück Räucherfisch kaufen kann. Dieses Individuelle möchten wir uns gerne erhalten.

Das klingt nach einem beherzten Konzept.

Frauke Conradi: Ja, und das Besondere ist, dass wir immer ambulant gepflegt und für kurze Zeit die Gäste betreut haben. Dadurch, dass wir aus der ambulanten Pflege kommen, konnten wir schnell sein und sofort loslegen. Wir waren irgendwie immer Rettungsanker, und das ist bis heute so geblieben.

Heidi Thoben: Vor allem, weil unsere Mitarbeiter einfach und gerne mitgemacht haben. Aus der 2-Stunden-Betreuung wurde ein Job mit Frühdienst und Nachtschicht. Auch haben wir viele Menschen begleitet, die bei uns gestorben sind.

Frauke Conradi: Bald zeichnete sich allerdings ab, dass sich der Bedarf ändert. Die Gäste waren sehr krank, sind frühzeitig aus dem Krankenhaus gekommen. Das Konzept der Pflegepension griff nicht mehr wie in der Anfangszeit. Auch waren die Räume am Rühner Landweg nicht ideal. Zufällig wurden uns diese schönen Räume hier am Forsthof angeboten, alle Zimmer mit eigenem Bad. Vor einem guten Jahr sind wir mit der Pflegepension eingezogen.

”

Das Konzept der Pflegepension griff nicht mehr wie in der Anfangszeit.

Was bleibt?

Frauke Conradi: Aus der Pflegepension, aus dieser Betreuungsgruppe in der ersten kleinen Wohnung, ist ganz viel gewachsen: die erste Tagespflege, eine weitere Pflegepension in Güstrow, die Nachtpflege und die Kurzzeitpflege. Viele Arbeitsplätze sind entstanden, weil unsere Mitarbeiter in der Pflegepension etwas ganz Besonderes geleistet haben. Das finde ich sehr beeindruckend.

Astrid Perkuhn: Auch die Kinderbetreuung ist daraus entstanden. Wir haben in den Ferien pflegebedürftige Kinder aus Güstrow, Schwaan oder Bützow betreut, sehr viel die Eltern beraten. Dieses Angebot werden wir in Güstrow weiter umsetzen.



Warum nun eine Senioren-WG?

Michael Noske: Wir haben schon lange die Idee im Kopf gehabt, eine Wohngemeinschaft für Senioren zu etablieren. Für viele ist es im Alter mittlerweile das optimale Wohnkonzept und wir spüren, dass das Interesse steigt. Wir haben auch schon in Teterow sehr gute Erfahrungen mit einer Wohngemeinschaft gemacht.



Astrid Perkuhn: Unsere WG hat Platz für sieben Senioren. Natürlich hat jeder unserer künftigen Mieter ein eigenes Zimmer mit Bad, welches bereits mit Pflegebett, Kleiderschrank und Fernseher ausgestattet ist. Es gibt eine offene, großzügig angelegte Küche mit Wohnbereich, in der die Bewohner zusammenkommen können.

Das heißt, die Senioren müssen einfach nur einziehen?

Astrid Perkuhn: Ja, und die ersten beiden Senioren sind seit Anfang Oktober da. Auch gibt es ein paar weitere Interessenten. Ich bin sehr gespannt, wie sich die Bewohner in ihrem neuen Zuhause fühlen werden und wie sich das Gemeinschaftsleben entwickelt.



Michael Noske: Unsere Betreuung bieten wir wochentags von 17 bis 9 Uhr als auch 24 Stunden am Wochenende und an den Feiertagen an. Was passiert, bestimmen die Senioren selbst – es ist ihr Zuhause. Zu den anderen Zeiten können sie gerne auch in die Tagespflege mit Snozelenraum gehen, die auf der gleichen Ebene der Wohngemeinschaft liegt.

Interview: Stefanie Daug

„
**Senioren,
die Gemeinschaft
und Selbständigkeit
suchen und sich
vorstellen können,
mit anderen
zusammen zu
leben.**“

Wie ist das Konzept?

Michael Noske: Wir sprechen vor allem ältere Menschen an, die nicht alleine Zuhause oder in einem Pflegeheim leben möchten. Senioren, die Gemeinschaft und Selbständigkeit suchen und sich vorstellen können, mit anderen zusammen zu leben. Wie sie leben, das bestimmen unsere Bewohner selbst, das ist uns wichtig. Und auch welchen Bedarf an Betreuung oder ggf. Pflege sie haben, legen sie selbst fest.



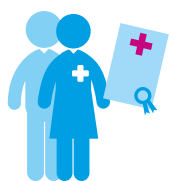
**Marie Starck,
Pflegefachkraft
auf dem
Wichernhof
Dehmen**

**Johanna Rüter,
Auszubildende zur Pflegefachfrau,
Wichernhof Dehmen**

Mein Weg zur Ausbildung in der Diakonie Güstrow ist etwas ungewöhnlich. Vor etwa drei Jahren habe ich in der Ergotherapie bei Anne Goldammer ein Praktikum gemacht. Mehrmals waren wir zusammen auf dem Wichernhof, das war mein erster Kontakt mit Menschen mit Behinderungen. Anschließend begann ich mit der Ausbildung zur Ergotherapeutin, entschied mich aber, die Richtung zu wechseln. In dieser Zeit war ich in Kontakt mit Herrn Kozik und Frau Goldammer geblieben, einfach weil mir die Diakonie als Arbeitgeber sehr gut gefiel. Herr Kozik bot mir an, ungelernt als Assistentin in der Pflege und Betreuung auf dem Wichernhof zu arbeiten – und nun bin ich seit April 2022 bei der Diakonie, seit dem 1. September als Auszubildende zur Pflegefachfrau.

Eigentlich habe ich immer gesagt: Pflege, das ist nichts für mich. Aber es gefällt mir sehr gut! Ich bin von den Kollegen im Wohnhaus Kapernaum, in dem ich bis zum Ausbildungsbeginn arbeitete, sehr lieb aufgenommen worden. Sie haben mich super in die Aufgaben eingeführt, das wurde mir auch in der Berufsschule gleich widergespiegelt. Die Arbeitsatmosphäre ist überraschend schön und die Kollegen sind alle sehr freundlich zueinander. Auch gefällt mir das Leitbild der Diakonie Güstrow, da ich evangelisch erzogen und aufgewachsen bin. Und auch die Menschen, für die wir arbeiten, sind liebevoll und dankbar. Im Haus Kapernaum kam jeden Sonntag zum Beginn der Frühschicht um 6 Uhr eine Bewohnerin auf mich zu, umarmte mich und wünschte mir „einen schönen Sonntag“. Sie kann nicht viel sprechen, aber das kann sie. Wo gibt es das schon, dass man so liebevoll auf Arbeit begrüßt wird?

Ich bin seit dem 1. Juli auf dem Wichernhof. Nach meiner Ausbildung zur Pflegefachkraft habe ich zweieinhalb Jahre in der Intensivpflege gearbeitet und brauchte einen „Tapeetenwechsel“. Eine Freundin von mir arbeitet hier und weil es ihr sehr gut gefällt, hat sie mir empfohlen, mich zu bewerben. Auch ich fühle mich total wohl. Alle Kollegen und das Leitungsteam haben mich mit offenen Armen empfangen. Ich betreue zusammen mit meinen Kollegen die 20 Bewohner im Haus Jerichow. Sie haben eine geistige Behinderung, einige auch körperliche Behinderungen oder zeigen autistische Verhaltensweisen. Die Bewohner waren sehr aufgeregt, als ich neu anfang und auch für mich war die Anfangszeit sehr aufregend. Mir fehlte die Erfahrung, ihre Gestiken und Mimik richtig einzuschätzen, aber mittlerweile kann ich ihre Lautierungen richtig einordnen und auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen eingehen. Außerdem bin ich Praxisanleiterin und Mentorin für zwei unserer Auszubildenden, darunter für Johanna Rüter, die ebenfalls neu angefangen hat. Ich zeige ihnen alles, was sie im Pflegeberuf erlernen müssen und begleite sie durch die Ausbildung. Mir gefällt, dass die Diakonie Güstrow sehr vernetzt und in vielen Bereichen tätig ist. Ich denke, das ist ein großer Vorteil für die Arbeit und wenn man sich weiterentwickeln möchte.



Willkommen im Team Neue Mitarbeiter



**Nicole Hamann,
Pflegekraft in der
Sozialstation
Teterow**

Ich arbeite seit dem 15. August als Pflegekraft in der Sozialstation Teterow. Der Job macht mir viel Freude und alle Kollegen sind voll lieb. Mit dem Auto fahre ich zu pflegebedürftigen Menschen in die Häuslichkeit, helfe beim Anziehen und Waschen, gebe Medikamente, kaufe für sie ein, reinige die Wohnung. Auch gehen wir spazieren, spielen Karten o.ä. Die Kollegen haben mich sehr gut in die verschiedenen Touren eingearbeitet. Eigentlich bin ich gelernte Servicefachkraft für Dialogmarketing, aber diese Arbeit gefiel mir auf Dauer nicht. Mit der Pflege kam ich schon in meiner Kindheit in Berührung, weil meine Mutter in unserem Dorf ältere Leute gepflegt und geholfen hat. Auch ich habe damals mit kleinen Handgriffen im Haushalt unterstützt oder bin für sie einkaufen gegangen. Einige Zeit habe ich deshalb, nach meiner Call-Center-Arbeit, in einem Pflegeheim in Vorpommern gearbeitet. Als ich mit meinen drei Kindern wieder in meine Heimat Teterow zurückkehrte, haben mir Freunde empfohlen, mich bei der Diakonie zu bewerben. Ich freue mich, dass das in der Sozialstation nach einem Probetag sofort geklappt hat. Wenn es eine Möglichkeit gibt, sich zur Pflegefachkraft weiterzubilden, werde ich das gerne machen.



**Erik Richter,
Betreuer in der
Sozialstation
Röbel**

Seit September bin ich Teil des Teams in der Sozialstation Röbel. Nach 23 Jahren Koch und sieben Jahren Betreuer in der stationären Pflege bin ich nun bei der Diakonie gelandet und fühle mich aktuell wieder in meine Zivizeit versetzt. Das hatte ich mir immer gewünscht, weil ich dort die schönsten Berufsjahre verbracht habe. Die Arbeit mit älteren Menschen ist so eine dankbare Aufgabe und jetzt ambulant nochmal eine Nummer abwechslungsreicher. Mal gehe ich mit den Pflegebedürftigen einkaufen, spazieren oder zum Arzt. Und manchmal brauchen sie einfach jemanden, der zuhört. Entweder bin ich und lebe den Betreuer oder ich bin in dem Beruf falsch. Und ich bin definitiv einer und gespannt, was noch so kommt.

**Katharina Bohnet,
Pflegefachkraft in der
Tagespflege Güstrow**



Für mich war schon in der Schule klar, dass ich in meinem beruflichen Werdegang mit Menschen arbeiten möchte. Deshalb beschloss ich 2009 eine Ausbildung im Krankenhaus zu beginnen. Nach drei erfolgreichen Ausbildungsjahren konnte ich 2012 meine Ausbildung zur examinierten Gesundheits- und Krankenpflegerin beenden. Mein theoretisches Wissen konnte ich von da an auf einer Akutstation im KMG Klinikum Güstrow stetig festigen und erweitern. Seit September 2022 darf ich ein Teil der Diakonie sein und mich neuen Herausforderungen in der Tagespflege Güstrow stellen. Ich wurde herzlich von meinen Kollegen empfangen. Ich fühle mich hier von Anfang an sehr wohl. Es gibt verschiedene Aufgabenbereiche, die ich erfüllen kann und die abwechslungsreich sind. Ich kann mich mit unseren Tagesgästen austauschen, auf Bedürfnisse eingehen und habe Zeit für jeden Einzelnen, wenn er oder sie doch mal mehr Redebedarf hat. Das macht ein schönes Arbeitsklima aus. Ich bin froh, diesen Schritt gegangen zu sein und freue mich auf das, was mich noch erwartet.



**Julia Junghänel,
Hauswirtschafterin
im Pflegeheim
Röbel**

Ich habe am 25. Juli im Pflegeheim in Röbel als Hauswirtschafterin angefangen. Angestellt bin ich bei der DSG Reinigung. Eigentlich bin ich Friseurin und damit fing auch meine Arbeit in der Diakonie an. Seit dem Frühsommer komme ich als mobile, selbständige Friseurin regelmäßig in die Einrichtung, um Bewohnern die Haare zu schneiden. Weil mich der Beruf nicht auslastet, kam ich schnell ins Gespräch mit der Einrichtungsleitung und Frau Seidel von der DSG Reinigung. Sie boten mir diesen zusätzlichen Job an, den ich nun 20 Stunden in der Woche ausübe. Ich muss sagen, ich hatte Respekt vor der Arbeit in einem Pflegeheim, aber es ist ganz anders, als man im allgemeinen denkt. Es gefällt mir hier. Ich bin in einem der Wohnbereiche für das tägliche Frühstück zuständig und darüber hinaus für die Reinigung der Küche und für die Bettenaufbereitung, d.h. für das Abziehen der Betten und die Desinfektion der Matratzen und Bettgestelle. Mit meiner kleinen, zweieinhalbjährigen Tochter und meinem Partner lebe ich in Zielow.

**Stefan Liginger,
Mitarbeiter in der IT**



Seit September 2021 bin ich Mitarbeiter in der IT-Abteilung, wo ich die Bereiche des Helpdesk unterstütze. Zusätzlich bin ich Ansprechpartner für die elektronischen Schlüssel, das Dokumenten-Management-System, den Vivendi-Support, für Druck und Kopiertechnik und weitere Themen. Die Diakonie kenne ich schon seit mehreren Jahren und habe die Einrichtungen über zehn Jahre mit Kopier- und Drucktechnik von der Firma Nützmann betreut. Dort habe ich 20 Jahre gearbeitet. Begonnen hat es mit der Lehre als Büroinformationselektroniker, weiter ging es dann mit der Meisterausbildung als Informationselektroniker und zum Schluss kam die Ausbildung als FaSi in der BGHW. Der Bereich Kopier- und Drucktechnik, Kundenbetreuung sowie Serviceeinsätze waren mein Hauptaufgabengebiet bei der Firma Nützmann. Nach 20 Jahren zog es mich dann für zwei Jahre nach Teterow in den ServiceDesk bei der Firma Milteny Biotec. Dort haben wir den First Level Support für den eurasischen Raum für ca. 4.000 Mitarbeiter geleistet.

In meiner Freizeit spiele ich Fußball, auch habe ich mal American Football gespielt. Beim Sport kann ich sehr gut entspannen, aber auch beim Musizieren auf der Bassgitarre. Ich bin dankbar, mit tollen Menschen hier bei der Diakonie zusammenarbeiten zu können. Im Team und in der Geschäftsstelle wurde ich sehr gut aufgenommen. Ich finde es klasse, auch nach einem Jahr im Unternehmen das Gefühl zu haben, hier am richtigen Platz zu sein. Dass man gebraucht wird und helfen kann, ist natürlich auch sehr schön. Danke sehr.

**Wollen Sie auch
Teil unseres Teams der
Diakonie Güstrow werden?**

www.diakonie-guestrow.de/jobs

Wir freuen uns auf Sie!

Fragen beantworten wir
textlich über WhatsApp:

 **0151 11 55 88 33**

„Wir können ein guter Zuhörer sein“

Der Krieg in der Ukraine weckt Erinnerungen bei Senioren. Es tut unseren Bewohnern gut, über ihre Erlebnisse und Gefühle zu sprechen.



„
Ihren Geschichten zuzuhören, ist ein Teil unserer Arbeit in der Pflege

Die Nachrichten aus der Ukraine sind für viele von uns schwer zu verkraften, doch ungleich stärker belasten sie diejenigen, die den Krieg selbst noch erlebt haben. Es ist die Generation, die wir heute in unseren Einrichtungen pflegen und betreuen. Die Bilder vom russischen Angriff auf die Ukraine wecken längst vergessene Erinnerungen und neue Ängste.

Auch bei Emil Ziegler, der seit einem Jahr im Betreuten Wohnen in Röbel lebt. Er ist 13 Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg zu Ende geht. Es war ein Ende mit Schrecken, denn er musste miterleben, wie im Sommer 1945 die Russen in sein Heimatdorf Kogel bei Fünfseen kamen und sich nahmen, was sie wollten. Sie beschlagnahmten den Gutshof mitsamt der kleinen Kate, in der er mit seiner Mutter und seinem jüngeren Bruder wohnte. Sie trieben die Flüchtlinge aus dem Gutshaus, die darin gerade erst ein neues Zuhause gefunden hatten, stahlen Pferde, Schweine, Rinder. Angst machte sich breit. „Weniger bei uns Kindern, wir verstanden das doch alles gar nicht, aber die Frauen hatten Angst“, erzählt Emil Ziegler. „Noch heute höre ich die Worte: Frau – komm mit.“ Und nach kurzem

Schweigen: „Auch zu meiner Mutter.“ Damals weiß er nicht, was diese Worte bedeuten und ahnt nichts von den unzähligen Vergewaltigungen, die an deutschen Frauen von den Besatzungssoldaten verübt wurden.

Mit dem Kriegsende kommt auch der Hunger. „Das war eine harte Zeit“, erinnert sich Emil Ziegler. „Es gab kein Angebot, keine Produktion. Es war unglaublich schwer, an Brot, Zucker oder Salz zu kommen.“ Acht Kilometer läuft er jede Woche, um beim Bäcker in Malchow drei Brote zu kaufen, arbeitet mit seiner Mutter auf dem Feld, geht kaum noch zur Schule. Er ist glücklich, dass ihnen immerhin noch Hühner, Schafe, eine Kuh und ein Schwein geblieben sind und fühlt mit denen, die es viel schwerer hatten: „Wir waren schon arm. Aber die Flüchtlinge aus dem Osten waren noch ärmer, sie hatten gar nichts.“ Für die Flüchtlinge blieben viele Türen im Dorf verschlossen, „aber meine Mutter hat das letzte Stück Holz gegeben, damit sie sich nachts ein paar Klopse auf unserem Herd braten konnten.“

Gespräche über Erlebtes entlasten

Es sind Erinnerungen wie diese, die uns während unserer täglichen Arbeit in der Diakonie Güstrow begegnen. In unseren Pflegeheimen und in den betreuten Wohnhäusern leben derzeit etwa 450 Menschen, von denen ein Großteil den Zweiten Weltkrieg als Kinder oder Jugendliche erlebt hat. „In den persönlichen Gesprächen mit den Bewohnern geht es früher oder später oft um den Krieg und die Nachkriegsjahre“, bestätigt Antje Weidemann, Bereichsleiterin stationäre Altenhilfe. Auch fast 80 Jahre nach Kriegsende sind Ängste, Verluste, Demütigungen, Brutalität und Grausamkeiten ein unauslöschbarer Teil ihres Lebens. Viele haben schreckliche Erlebnisse jahrzehntelang verdrängt und keine Erinnerungen zugelassen – aus Schutz, aus Scham, weil es nach Kriegsende andere Sorgen gab, weil Verarbeitungsangebote fehlten. Erst jetzt, am Lebensende, gibt es ein wachsendes Erzählbedürfnis.



„Ihren Geschichten zuzuhören, ist ein Teil unserer Arbeit in der Pflege“, sagt Antje Weidemann. „Für viele der Bewohner ist es eine Gelegenheit, im Gespräch mit den vertrauten Mitarbeitern sich etwas von der Seele zu reden. Wir können keinen Rat geben, aber wir können das Erlebte ein wenig abmildern, indem wir ein guter Zuhörer sind.“ Mit dem, was

Mit Karl-Heinz Schlag steht zudem ein Mitarbeiter zur Seite, der psychologisch und seelsorgerisch betreut. Auch die Pastoren aus den Kirchgemeinden sind gute Ansprechpartner, auch wenn man eine seelsorgerische Begleitung für seine Patienten organisieren möchte.

Die Sorge eines Vaters

Auch bei Emil Ziegler sind die Entbehrungen und das Elend der ersten Lebensjahre im Alter wieder ganz präsent. „Ich hoffe, dass wir das nicht noch einmal erleben müssen“, sagt der heute 90-Jährige und blickt nachdenklich auf den Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt. „Russland fühlt sich in die Enge getrieben. Ich habe Angst vor dem, was uns die Zukunft bringen wird. Nicht um mich, aber um meine Enkel und Urenkel.“ [I SD](#)



die Pflegemitarbeiter hören, müssen sie nicht allein bleiben, vor allem dann nicht, wenn es sie überfordert, fügt Antje Weidemann hinzu: „Unsere Mitarbeiter können ihre Empfindungen, ein Unwohlsein, ihre Belastung mit den vertrauten Kollegen besprechen und natürlich auch mit dem Leitungsteam der Einrichtung.“

Sterben, Tod und Trauer ,gestalten‘ – unter dieser Überschrift fand am 18. Oktober im Domgemeindehaus in Güstrow der vierte Palliativ-Fachtag der Diakonie Güstrow statt. Vier Fachleute berichteten von ihren Erfahrungen und standen einem regen Publikum Rede und Antwort. **Dörte Graner, Moderatorin des NDR**, führte charmant und mit einer gesunden Portion Humor durch die tiefgründigen Themen.



Rechtsanwalt Ingo Thews aus Rostock erläuterte die Inhalte von Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Er empfahl, die persönlichen Risiken in den Blick zu nehmen und sich Gedanken über die Themen zu machen. Auch gab er Hinweise zur Gestaltung der Vorsorgevollmacht. Ein Auseinandersetzen mit dem eigenen Willen sind im Falle des Falles für einen selbst, aber auch für alle Beteiligten eine große Hilfe, unabhängig vom Alter.



„Jedes Sterben ist individuell

Aus palliativmedizinischer Sicht erörterte **Dr. Iris Friesecke** die medizinischen und ethischen Aspekte des Sterbens. Was geschieht, wenn ein Mensch stirbt, welche Zeichen sind sicher und unsicher? Wann beginnt die Sterbephase – eine Frage, auf die es keine genaue Antwort gibt, denn jedes Sterben ist besonders und individuell. Auch die Haltung des Behandelnden spielt eine große Rolle. Plausibel wurde in diesem Zusammenhang das Würde-Modell von Chochinov vorgestellt, welches in der Begleitung eine hohe Beachtung finden sollte.



Krankenhauseelsorgerin des KMG Güstrow und **Pastorin Kristina Lembcke** erläuterte nach einer bewegten Übung „Bei Sich Sein“ eindrücklich anhand erlebter Beispiele ihre beruflichen Erfahrungen. Immer wieder komme man in Situationen, die im Vorfeld nicht planbar sind und intuitiv ein richtiges Handeln verlangen. Dabei zeigt sich in der Praxis oft, wie wichtig das „Füreinander Dasein“, Begleiten und Gestalten von Ritualen beim Abschied

sind. Nicht nur für die Betroffenen und Angehörigen, sondern auch für die professionelle Mitarbeiterschaft. Der kollegiale Austausch ist unverzichtbar, um auch selbst mit allem Erlebten gut und professionell umgehen zu können.



Bestatter Torsten Lange erläuterte viele Fragen und rechtliche Regelungen rund um eine Bestattung. Ein offenes Gespräch über die Wünsche und Möglichkeiten seien im Vorfeld ratsam. Auch legte Herr Lange das Für und Wider verschiedener Bestattungsformen dar und sensibilisierte für einen langfristigen Blick im Umgang mit Trauer und Trauerorten.

Am Ende des Palliativfachtages waren sich alle einig: Eine gute Zusammenarbeit zwischen allen an der Begleitung beteiligten Berufsgruppen ist unumgänglich. Sterben gehört zum Leben dazu. Das Abschiednehmen bedarf einer gelebten Kultur in der Gesellschaft und sollte weniger in aller Stille und Verborgenheit geschehen. Es gibt viele Unterstützungsangebote, die einen Weg in eine gute Trauerbewältigung ebnen können. | **AW**

Wieder viel los

Beim Team Wichernhof „läuft’s“: Die Teilnahme des Wichernhof-Teams beim Firmenlauf hat fast schon Tradition, denn seit sieben Jahren sind wir mit dabei. Das Konzept überzeugt und lässt sich auf den Arbeitsalltag der Diakonie-Mitarbeiter übertragen. Nur gemeinsam schafft man das Ganze und im Team macht es am meisten Spaß. Und das klassische Motto „Dabei sein ist alles“ griff hier ebenfalls. Schön wäre es, wenn im nächsten Jahr noch mehr Staffeln der Diakonie Güstrow zusammenkommen und wir zeigen können, dass es in unserem Unternehmen „läuft“. | **BS**



Auch in diesem Jahr starteten mehrere Azubis bei uns ihre Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann. Am 27. August hießen wir sie im Rahmen einer Feierstunde in Güstrow herzlich Willkommen.



Wieder viel los für unsere Gäste und Bewohner



**Ob Poolparty oder
Kremserfahrt im
Pflegeheim Röbel,
Drehorgelorchester im
Pflegeheim Güstrow,
Grillfest im Betreuten
Wohnen in Röbel, ...**



**... Seefest mit mehreren
Einrichtungen in Röbel oder
der Tag der offenen Tür in der
Tagespflege Bützow, ...**



**... Picknick am See mit der Tagespflege Schwaan,
Kürbisfest zur Neueröffnung des CAP-Marktes Elisabethstraße
in Güstrow, Tag der offenen Tür im Beratungszentrum Bützow,
Sommerfest der Sozialstation/Tagespflege Röbel, Ausflug
zum Alpakahof oder Ponybesuch im Pflegeheim Röbel...
viele kleine und große Events boten endlich wieder
Gelegenheit und Zeit für Begegnung.**

„Ein ganz normaler Tag“

für Thomas Jäger,
Gebäudereiniger bei der
Diakonie Service
Gesellschaft mbH



Einen typischen Tag gibt es bei mir eigentlich nicht. Es gibt bestimmte Dinge, die jeden Tag anfallen. Lediglich der Morgen oder auch der Abend ähneln sich.

Start in den Tag

Morgens um 5 Uhr stehe ich auf. Eine Stunde später, um 6 Uhr, treffe ich mich mit meinem Kollegen an der Geschäftsstelle in Güstrow und wir be- oder auch entladen unseren Transporter. Im Lagerraum besprechen wir kurz unsere Aufgaben für den Tag. Meine Aufgaben sind hauptsächlich die Glas- und die Grundreinigung, aber hin und wieder helfe ich auch in der Unterhaltsreinigung aus.

Verschiedene Aufgaben, z. B. Glasreinigung

Spätestens 6.30 Uhr fahren wir zu unseren Kunden. Für den heutigen Tag steht die Glasreinigung für das Diakonie-Pflegeheim in Röbel auf dem Plan. Dafür werden wir insgesamt ca. vier Tage brauchen. Da wir ein gutes und eingespieltes Team sind, ist die Zeit für die Reinigung, die wir veranschlagt haben, gut geplant und wir sind sehr schnell. Jeder weiß, was er zu tun hat und jeder Griff sitzt. Hin und wieder haben wir auch Privatkunden, bei denen wir die Fenster putzen und die einen Pflegegrad haben. Dort ist es anders. Nicht schöner oder besser, aber manchmal hält man mit den Kunden noch einen kleinen Plausch und häufig lacht man auch gemeinsam. Man kennt sich ja auch schon eine Weile.

Zur Glasreinigung gehört allerdings nicht nur, dass man einfach Fenster putzt. Auch die Rahmen und die Fensterfalzen müssen gereinigt werden. Häufig stehen wir auch vor größeren Glasfronten, die wir reinigen dürfen. Wir Gebäudereiniger müssen deshalb einerseits höhen-tauglich sein, andererseits aber auch die Leiter richtig und sicher stellen können, um an sämtliche zu reinigende Flächen heranzukommen.

z. B. Grundreinigung

Aus dem Pflegeheim Malchin gab es vor einer Weile den Auftrag, eine Grundreinigung durchzuführen und die Zimmer der Bewohner zu versiegeln. Dabei muss die alte Bodenschicht entfernt und die neue Bodenschicht aufgetragen werden. Dafür nutzen wir professionelle Maschinen, die uns die Arbeit leichter machen und selbstverständlich geht sie damit auch schneller von der Hand. Auch hier muss jeder Griff sitzen und jeder im Team hat seine festen Aufgaben.

z. B. Bauendreinigung

Eine andere Dienstleistung, die wir im Angebot haben, ist die Bauendreinigung. Diese kommt in den meisten Fällen in Pflegeheimen vor, wenn eine Wohnung renoviert oder saniert worden ist. Eine Bauendreinigung bedeutet eine komplette Reinigung des betreffenden Objektes. Dazu gehören Fußbodengrundreinigung, Heizkörperreinigung, Küchenreinigung und Badreinigung.

Sonntags ist die Ausnahme

Eigentlich arbeiten wir von Montag bis Freitag, aber hin und wieder steht bei uns auch mal eine Grundreinigung in den CAP-Märkten am Sonntag an. Das ist aber die Ausnahme. Meistens ist mein Arbeitstag um 15 Uhr zu Ende. | TJ



Schönste Sommerbilder GEWINNERFOTO

Herzlichen Dank für Ihre
stimmungsvollen Sommerbilder
und die Teilnahme am Gewinnspiel.



Unsere Gewinnerin ist **Miriam Pinczak**
aus dem Diakonie-Pflegeheim Röbel.
Herzlichen Glückwunsch zum Gewinn
des Gratis-DSG-Mittagessens für einen Monat!

Jede Kilowattstunde hilft

In Folge des Ukraine-Krieges steigen die Energiepreise für Gas, Öl und Strom. Auch werden Ressourcen knapper, weshalb wir bewusst und sparsam mit Energie umgehen müssen. Wie sieht eigentlich unser Verbrauch in unserem Unternehmen aus, wie sind wir aufgestellt und welche Möglichkeiten haben wir, auch als private Verbraucher?

Das BFE Institut für Energie und Umwelt GmbH, das uns seit 20 Jahren in Sachen Energie berät, gibt darauf Antworten. Das Institut erstellte für uns ein Energieaudit, das mehrere Standorte einbezog. Mit dem Ergebnis: Unser Gesamtenergieverbrauch liegt bei 8.781.173 Kilowattstunden im Jahr, vor allem Erdgas und Strom sind die größten Energieträger. Eine gefühlt gigantische Zahl, die sich relativiert, wenn man einzelne Positionen näher betrachtet. Unser Stromverbrauch (2,45 Gigawattstunden) entspricht zum Beispiel einem Sechstel von dem, was eine moderne Windenergieanlage jährlich produziert. Das wiederum ist beeindruckend wenig für über 30 Einrichtungen. Unsere Energie verbrauchen wir vor allem für die Erzeugung von Wärme, mit Abstand folgen Kälte, Beleuchtung, Gastronomie und Fuhrpark.

In der Vergangenheit haben wir uns schon gut aufgestellt, um Energie, Kosten und zugleich auch CO₂-Emissionen zu senken. Eigene Blockheizkraftwerke (BHKW) in den Pflegeheimen erzeugen effizient Energie, in etlichen Büros hängen sparsame LED-Leuchtmittel und unsere nachhaltigen E-Autos in der Sozialstation Bützow wie auch rund um die Sozialstation und die Therapiepraxen in Güstrow tanken Ökostrom, der zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien gewonnen wird.

Aber: Mehr geht immer! Das BFE Institut hat uns einige Tipps zum Energiesparen im Alltag zusammengestellt. | [SD](#)

Im Büro

Während der Arbeit

- Stoßlüften statt „Fenster auf Kipp“
- Fenster und Türen schließen beim Heizen
- Heizung nicht zustellen/ verdecken
- Klimaanlage erst ab 26 Grad Celsius anstellen
- Licht ausschalten in ungenutzten Räumen
- Tageslicht statt künstliches Licht nutzen

Zum Wochenende und zu Feierabend

- Heizung nach unten regulieren/ abstellen
- Licht ausschalten

Weitere Anregungen

- Umrüstung auf LED-Leuchtmittel
- Verschattung der Fenster statt Klimaanlage
- intelligente Thermostate für Heizkörper

In der Küche

- Geschirrspüler nur voll beladen anstellen
- Kühlschrank nicht zu kalt einstellen
- Kühlschranktür richtig schließen
- Thermoskannen statt Warmhaltegeräte
- Wasserkocher nur mit benötigtem Wasser befüllen
- Geräte ausstellen bei Nichtnutzung

Am PC & Laptop

Während der Arbeit

- Stromsparfunktion aktivieren
- Ladegeräte vom Netz nehmen bei Nichtnutzung

In Pausen und zu Feierabend

- Bildschirm ausschalten
- Bürogeräte vom Netz nehmen

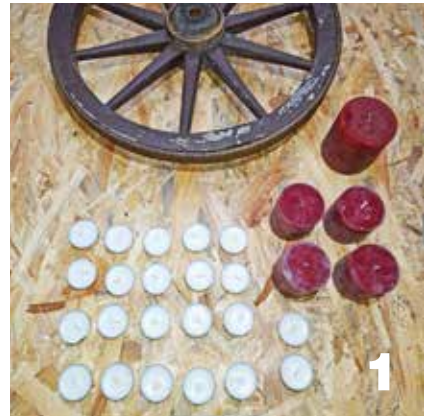
Unterwegs im Auto

- Kurzstrecken vermeiden
- Eco-Knopf nutzen
- Motor nicht „warmlaufen“ lassen
- Motor abschalten, wenn Standzeit > 30 Sekunden
- gleichmäßig niedriges Fahrtempo
- beim Auslaufen nicht auskoppeln
- Klimaanlage und Standheizung nur nutzen, wenn nötig
- zusätzliches Gewicht im Auto vermeiden
- Reifendruck regelmäßig prüfen

(Quelle: BFE-Institut 2022: Mitarbeiterschulung „Basiswissen Energie“), Grafiken mit Ressourcen von Freepik

BASTELTIPP

Zum Advent den Wichernkranz selbst machen!



1



2



3

Material für 2022:

4 große rote Kerzen
(für die Adventssonntage)

1 große Kerze
(für Heilig Abend)

23 kleine Kerzen (weiße
Tafelkerzen oder Teelichter)

28 Wachsklebeplättchen
(alternativ: ein Stumpf
einer Tafelkerze)

als Unterlage ein **altes
Wagenrad** (alternativ: großer
kreisrunder Teller/Tablett oder
ein rundes Brett)

Tannengrün, Nüsse, Figuren

Bastelanleitung

Schritt 1:

Die kleinen weißen Kerzen in einem Kreis sortieren und an der Stelle der Adventssonntage eine große rote Kerze platzieren.

Schritt 2:

Unterlage aufstellen und die Kerzen ringförmig darauf stellen. (Bild 2)

Schritt 3:

Nun jede Kerze auf dem vorgesehenen Platz mit dem Wachsplättchen oder einem Tropfen heißen Wachs fixieren.

Schritt 4:

Etwas Tannengrün, Nüsse oder Figuren in die Mitte legen und an einem schönen Ort im Haus platzieren. (Bild 3)

Schritt 5:

Die Vorfreude und den Zauber des Advents genießen!

Der Wichernkranz wurde im Jahre 1839 vom evangelischen Theologen, Erzieher und Begründer der Diakonie Johann Hinrich Wichern (1808-1881) eingeführt. Er wollte Straßenkindern die Zeit bis zum Fest zur Geburt Jesu Christi verkürzen. Der Wichernkranz ist die Urform des uns heute bekannten Adventskranzes.

Es war ein Wagenrad mit vier großen weißen und 20 kleinen roten Kerzen, das erstmals am 1. Advent im Jahr 1839 im Betsaal des Rauhen Hauses in Hamburg-Horn von der Decke hing. Dabei stehen die großen weißen Kerzen für die Adventssonntage, die kleinen roten für die Werktage. So sollte es die Adventszeit für die Kinder anschaulicher machen. An jedem Abend vom 1. Advent bis zum Heiligen Abend wird eine Kerze angezündet. Die Zahl der kleinen Kerzen bis zum Heiligen Abend ist jedes Jahr unterschiedlich. Sie variieren zwischen 18 und 24, weil der 1. Adventssonntag jedes Jahr an einem unterschiedlichen Datum beginnt und die Adventszeit damit unterschiedlich lang ist.

**Unser Redaktions-
team freut sich
über Ihre Themen-
vorschläge!**

presse@
diakonie-guestrow.de

Impressum

Herausgeber:

Diakonie Güstrow e.V.
Platz der Freundschaft 14 c
18273 Güstrow
Telefon: 03843 776 1005
geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de
www.diakonie-guestrow.de

Redaktion:

Diakonie Güstrow e.V. | DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH | Integra Güstrow GmbH
Stefanie Daug | www.daug-dialog.de

Autoren dieser Ausgabe:

Juliane Brettmann | JB
Cornelius Burkhardt-Fischer | CBF
Stefanie Daug (daug.dialog) | SD
Torsten Ehlers | TE
Thomas Jäger | TJ
Christoph Kupke | CK
Petra Renner | PR
Karl-Martin Schabow | KMS
Benjamin Schmitz | BS
Antje Weidemann | AW

Gestaltung:

Karen Köthner | www.k5design.de

Bildnachweis:

Diakonie Güstrow (Seiten 2, 8, 10, 11, 13-17, 19-23, 26-31, 34)
Stefanie Daug (Seiten 6, 7, 9, 18, 22, 24, 25)
Karen Köthner (Seiten 2, 32, 33 - Grafik mit Ressourcen von Freepik)
Jörn Lehmann (Titel, Seiten 4, 8, 19, 20)
neoplas med GmbH (Seite 9)

Auflage:

2.000 Stück

Menschen für Menschen

Diakonie Güstrow – das sind mehr als 1.100 Mitarbeiter in über 30 Diensten und Einrichtungen. Gemeinsam mit unseren Tochtergesellschaften, der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH und der Integra Güstrow GmbH, leisten wir aktive Unterstützung und Hilfe für Menschen in der Region.

www.diakonie-guestrow.de

www.dsg-mv.de

www.integra-mv.de

Diakonie 
Güstrow

DSG
Diakonie Service
Gesellschaft mbH



Integra
Güstrow
GmbH

